



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Überwindung der formalen Logik: Schelling

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Er gewann auch tiefere Einblicke in ein Werden, das nicht mit vorbestimmten Maßstäben arbeitet, sondern die Teile eines Ganzen nach ihrer Bedeutung für das Ganze abschätzt. „Gut und schlecht erscheinen die einzelnen Dinge nur in ihrer Beziehung auf ein Ganzes, oder auf ein höchstes alle übrigen Güter umfassendes Gut“, sagt Müller in den „Vorlesungen“ (S. 68). Der Satz soll natürlich nicht nur für ästhetisches Werden gelten. Aber im ästhetischen Werden gibt er für Müller den Ausschlag. Hat er ihn bis ins letzte durchgesehen? F. Schlegel möchte er härten, daß es nicht der Fall war. Doch minder unbedenklich als die Schlegel mischte Müller ein Werden, das geschichtlich oder vielmehr im Sinn der Organismuslehre die Maßstäbe dem Erschauen eines Ganzen entnahm, mit Werturteilen, die aus andern Voraussetzungen stammen.

Müllers Lehre vom Gegensatz reiht sich den Versuchen des Zeitalters an, formale Logik zu überwinden und zu überholen. Der alte Satz des Widerspruchs gilt nur noch als Geschöpf des Verstands, unfähig, den Widerspruch zu erklären, der zum Wesen der Vernunft gehöre. Trotz allen Einwänden Müllers gegen Fichte baut auch Müller nur an einer Dialektik, die schon bei Fichte sich durchsetzt und endlich in Hegel ihre Höhe erreicht. Müller selbst beruft sich auf Schelling.

Die Schrift über den Gegensatz erklärt in diesem Zusammenhang: „Merkwürdiger und bestimmter findet sich... bei keinem philosophischen Schriftsteller eine... Hindeutung als bei Schelling, der irgendwo die Philosophie mit großer Bestimmtheit eine Geschichte des Selbstbewußtseins nennt“ (S. 14). Müller denkt wahrscheinlich an das „System des transzendentalen Idealismus“. Am Schlusse des Aufsatzes „Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Kategorien der Physik“ hatte Schelling jenes Werk ausdrücklich als „Geschichte des Selbstbewußtseins vom idealistischen Standpunkte“ angekündigt.

Zwei Jahre später las Schelling in Jena über die „Methode des akademischen Studiums“. Im nächsten Jahr, 1803, erschienen diese Vorlesungen zum erstenmal in Buchform. 1804 folgte Müllers Schrift vom Gegensatz. Müller kannte die Schrift von 1803 wohl noch nicht. Er hätte sich sonst sicherlich auf sie bezogen. Zumal die sechste der Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums wäre ihm willkommene Stütze gewesen. Sie ist ein kräftigster Vorstoß gegen formale Logik und gegen den Satz des Widerspruchs; leiht doch ausdrücklich Schelling hier von der Psychologie Waffen für solchen Kampf, allerdings mit betonten Vorbehalten. „Ohne dialektische Kunst

ist keine wissenschaftliche Philosophie!" So lautet vollends Schellings Kampfruf. „Was man insgemein Logik nennt“, ist für Schelling „eine ganz empirische Doktrin, welche die Gesetze des gemeinen Verstandes als absolute aufstellt“. Als Beleg erscheint der Satz des Widerspruchs, „daß von zwei kontradiktorisch entgegengesetzten Begriffen jedem Wesen nur einer zukomme“. Das habe in der Sphäre der Endlichkeit seine vollkommene Richtigkeit, „nicht aber in der Spekulation, die nur in der Gleichsetzung Entgegengesetzter ihren Anfang hat“. Dualismus wird für Schelling „eine nicht nur überhaupt, sondern auch in seiner Wiederkehr notwendige Erscheinung der neueren Welt“.

Oder soll vielleicht angenommen werden, Müller wende sich in der Schrift vom Gegensatz vielmehr gegen Schellings sechste Vorlesung über die Methode? Schelling kämpft ja auch hier für das Absolute; er sagt sogar zuletzt, eine Philosophie, die irgendeinen Gegensatz zurücklasse und nicht wahrhaft die absolute Harmonie herstelle, sei nicht zum absoluten Wissen durchgedrungen und könne noch weniger dazu bilden.

Es könnte scheinen, als wolle Müller im Gegensatz zu Schelling auch dessen Identitätsbegriff ablehnen. Stimmt indes nicht völlig mit Müllers Ansicht, wie ich sie oben fasse, überein, was im vorletzten Absatz der sechsten Vorlesung steht? „Ich habe die letzte Bestimmung der neuern Welt schon im vorhergehenden ausgesprochen, eine höhere, wahrhaft alles begreifende, Einheit darzustellen; sie gilt ebenso sehr für die Wissenschaft als für die Kunst, und ebendamt jene sei, müssen alle Gegensätze sich entzweien.“ Ist das nicht buchstäblich Müllers Lehre vom Gegensatz?

Müllers Kampf gegen das Absolute zeitigte in der Schrift über den Gegensatz Behauptungen, die er früh aufgeben mußte, wenn er nicht seine ganze spätere Entwicklung gefährden wollte. „Vom absoluten Wissen und reinen Ich bis auf den absoluten Urheber aller Dinge herab“ (S. 48) hatte er alles seiner Ansicht aufgeopfert, ein Subjekt, dem kein Objekt entgegenstände, sei absolut nichts. Deutlich spricht Müllers Brief an Genß vom 1. März 1817: „Sie sahen meine kindische Freude über den Gegensatz . . . und meine ebenso kindische Ehrfurcht vor dem Antigegensatz, an dessen Stelle nunmehr befriedigend Gott und seine Kirche getreten ist.“ Doch schon im „Phöbus“ (St. 7 S. 37; in den „Vermischten Schriften“ 2, 346 f.) heißt es neun Jahre früher: „Es war im Jahre 1803, als mir der Hauptschritt zur Bildung einer dynamischen Logik, deren Bedürfnis ich im Namen der Naturphilosophen gefühlt hatte, gelang: ich stellte nämlich,